

2. Mose 20

Die 10 Gebote

– auf mindestens zwei Einheiten verteilt –

1 Zum Text

- Man beachte das Vorwort (Prolog) zu den Geboten – wie ein Vorzeichen vor der Klammer, so als Vorgabe vor allem Befolgen der Gebote:

Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe.

Gott will also mit den Geboten die Seinen auf keinen Fall knechten, sondern ein Leben in der Freiheit – in der dauerhaften Freiheit – ermöglichen.

- Das „du sollst“ kann auch übersetzt werden mit „du wirst“.

Aus der erfahrenen Liebe heraus, die Gott dir zuteil werden ließ, wirst du dich von anderen Göttern / ... fernhalten.

- Bildnis:

Gemeint ist zunächst ein Götterbild/-statue für die Anbetung.

Im weiteren Verständnis sollen wir uns aber auch bewusst machen, dass jeder menschliche Vergleich über Gott, Gott in seiner Größe schmälert.

Doch stellen wir fest, dass die Bibel selbst die verschiedensten Vergleiche benutzt, um uns Gott nahe zu bringen: wie ein Vater, eine Mutter, ein Adler, ...

Wichtig ist aber besonders, dass sie nicht an die Stelle Gottes treten und unsere Anbetung bekommen: **Bete sie nicht an und diene ihnen nicht!**

Luther verdeutlicht dies in seinen Worten: Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott!

- Gottes Namen nicht missbrauchen:

Das ständige Anrufen des Namen Gottes, ohne tatsächlich etwas von Gott zu wollen.

Die Juden haben um alle Gebote einen „Zaun“ gezogen, um ja keines der Gebote zu übertreten. In diesem Fall verzichteten sie ganz darauf, den Gottesnamen zu schreiben, noch auszusprechen, am Besten noch die Umschreibung mit einer Ehrung verbinden wie „gelobt sei er“.

Unter den Namensmissbrauch fällt letztendlich auch das Schwören.

Überall da, wo wir auch Gott für unsere Belange einspannen – ob Gott will oder nicht – da missbrauchen wir ebenfalls seinen Namen, ja, ihn selbst!

Gott selbst steht ja hinter diesem Namen. Und das ist der Kern beim Missbrauch des Namens.

- Das Sabbatgebot ist sehr detailliert.

Der Sabbat ist im Judentum der Samstag. Er beginnt schon am Freitag Abend mit Sonnenuntergang bis zum Sonnenuntergang am Samstag.

Nicht arbeiten – auch niemanden für einen arbeiten lassen!

Gott hat es uns vorgemacht. Und wenn der Schöpfer ernst genommen wird, dann brauchen wir auch nicht zu fürchten, dass unsere „Ernte“ durch Ruhen am Sabbat geringer ausfällt. Er legt seinen Segen auf das Ruhen.

Das Heiligen weist auf das Gottesdienstfeiern am Sabbat hin. Dieser Tag dient dazu, über Gott nachzusinnen, ihm die Ehre zu geben.

Nun folgen die Gebote, die den zwischenmenschlichen Bereich klären:

- Ehren der Eltern

In einer Zeit, in der man auf engstem Raum als Großfamilie leben musste, war mehr als heute alles an einer guten Struktur der Familie gelegen.

Heute kann man sich zwar aus dem Weg gehen, das Gebot bleibt aber dennoch von Bedeutung!

Das Gebot ist Gott so wichtig, dass er es an die erste Stelle der Gebote setzt, die den zwischenmenschlichen Bereich regeln.

Und es ist so wichtig, dass es mit der Verheißung des sicheren Wohnens verknüpft ist.

Unter dieses Gebot kann man sicher auch den Obrigkeitsgehorsam integrieren, wie auch vom neuen Testament geboten und von Luther griffig ausgelegt wird.

- ...

2 Zur Erzählung

Als Einstieg kann man durchaus von 24,12ff her kommen: Mose wird von Gott auf den Berg bestellt und bekommt dort von Gott die Gesetzestafeln überreicht. Das Volk wartet. Als Mose zurückkehrt, stellt er ihnen die Gesetzestafeln vor.

Die Gebote zur rechten Gottes-Beziehung werden den ersten Erzählabschnitt bilden. Die Gebote über das rechte zwischenmenschliche Verhalten sind Inhalt des zweiten Erzählabschnitts.

2.1 Benjamin hört die Gebote I

Es wird Abend. Im Lager der Israeliten leeren sich die Gassen zwischen den Zelten. Ein jeder schaut, dass er so bald wie möglich vor Einbruch der Nacht zu seinem eigenen Zelt kommt. Überall liegt der Duft von frischem Manna-Brot in der Luft.

Die Frauen sind gerade dabei, das Abendbrot für die ganze Familie zuzubereiten. Nach einem langen Tag freut sich ein jeder auf dieses Mahl, auch wenn es bei weitem nicht mehr so üppig ist, wie sie es von Ägypten her noch kannten.

Außerdem beginnt mit Sonnenuntergang der Sabbat. Bis dahin sollte alle Arbeit erledigt sein.

Auch Bens Mutter hantiert gerade mit dem Brotteig umher. Benjamin hat seiner Mutter eine Zeit lang zugeschaut, wie sie zunächst die Manna-Körner zerstoßen hat, dann mit Wasser einen Teig angerührt und geknetet hat und schließlich hat sie die Fladen über dem Feuer knusprig braun gebacken.

Einmal allerdings, ist ihr ein kleines Missgeschick passiert. Beim Wenden eines Brotes ist ihr das Brot entglitten und auf die Erde gefallen. Als die Mutter dann das Brot aufheben wollte, hat sie sich am warmen Teig die Finger verbrannt. „Herr Gott, nochmal!“ hat sie geschrien und das Brot landete erneut im Dreck der Erde. „Ah, verflucht!“ schimpfte sie vor sich hin und machte einen neuen Versuch, das Brot von der Erde aufzuheben. Jetzt war es zwar nicht mehr zu heiß, dafür aber ziemlich verdreht und die Mutter musste es für die Ziegen auf die Seite legen.

Ben hat ziemlich schnell gemerkt, dass seine Mutter jetzt auf Zuschauer verzichten kann. Er hat jetzt eh genug gesehen und zieht sich zum Spielen ein wenig zurück bis das Abendbrot fertig ist. Außerdem ist sein Papa immer noch nicht zu Hause. Also hat er ja noch ein wenig Zeit.

Hinterm Zelt hat Ben zahlreiche Steine – jeweils etwa so groß wie seine Faust – zusammen getragen. Mit denen versucht er nun einen möglichst hohen Turm zu bauen. Ben hat Geschick darin, die unförmigen Steine so aufeinander zu legen, dass sie fest aufeinander liegen und seine Türme eine beachtliche Höhe erreichen. Einmal hat er es sogar geschafft, einen Turm so hoch zu bauen, dass er gerade noch die Spitze erreichen konnte, wenn er selbst auf den Zehenspitzen stand – allerdings war er dabei so wackelig, dass eine ungeschickte Bewegung seinen ganzen Turm zum Einsturz brachte.

Auch dieses Mal verspricht sein Turm mindestens genau so stabil und hoch zu werden wie damals. Dieses Mal will er natürlich besser aufpassen und er hat sich auch schon einen großen Stein zurecht gelegt, auf den er dann im Notfall stehen kann, damit er selbst noch ein wenig größer ist und leichter und sicher an die Spitze des Turms gelangt.

Und genau diesen Stein braucht er jetzt. Er schiebt die Ärmel seines Gewandes nach oben und wuchtet mit seiner ganzen Kraft den Stein vor seinen Turm. Doch in diesem Augenblick ertönt der Ruf der Mutter: „Ben, wo bist du denn jetzt schon wieder? Komm, das Essen ist fertig.“ Da der Ruf der Mutter in diesem Augenblick völlig unerwartet Ben erreicht, dreht sich Ben überrascht um und streift – wie könnte es auch anders sein – mit seinem Hinterteil den Turm. Im selben Augenblick kracht sein Turm zusammen. „Herr, Gott, nochmal!“ mault Ben und kickt voller Verärgerung die letzten paar Reste von Stei-

nen, die noch übereinanderlagen auseinander.

Stinkig und mit hängenden Schultern tritt er vor das Zelt. „Scheiß Essen, hab jetzt keinen Hunger“, mault er als er vor dem Zelt ankommt.

Doch im selben Augenblick biegt sein Vater um die Ecke. Bens Stimmung wechselt sofort. Endlich ist sein Papa wieder da. Schon so lange hat er ihn vermisst. Ben rennt seinem Vater entgegen, der ihn bereits mit offenen Armen empfängt und fällt diesem um den Hals. „Hallo Papa, schön dass du wieder da bist. Wo warst du denn soooooooooo lange. Ich hab dich ganz doll vermisst.“

Während der Vater seinen Jungen auf seinen Arm hochhebt und gleichzeitig seiner Frau einen Kuss gibt, antwortet er: „Hallo, mein Junge, ich hab dich und deine Mama auch schon sehr vermisst. Aber jetzt bin ich wieder da, rechtzeitig zum Sabbat. Da haben wir besonders viel Zeit. Die müssen wir so richtig miteinander genießen. Und gleich nachher nach dem Abendessen, will ich anfangen euch das Neueste von Gott zu erzählen.“

Ben und seine Eltern setzen sich, die Mutter reicht die Brote. Dann gibt sie eine Schüssel herum, aus der sich jeder ein wenig Ziegenkäse zur Feier des Tages nehmen darf.

Ben, der seinen Ärger längst vergessen hat, schiebt jetzt einen mords Kohldampf und fährt auf das Brot und den Käse rein, als hätte er seit mindestens einer Woche nichts mehr gehabt.

Auch die Mutter freut sich auf ihr frisch gebackenes Brot und beißt genüsslich ein großes Stück runter.

Nur der Vater hält noch immer das Brot in der Hand ohne davon zu essen. Ben schaut verdutzt zu seinem Vater. Auch die Mutter hält jetzt inne und im selben Augenblick sagt der Vater: „Wartet mal mit dem Essen. Bisher schlingen wir das Essen immer so runter, als ob es eine Selbstverständlichkeit wäre. Aber Gott hat es uns doch geschenkt, ich meine . . . , was ich sagen will . . . , ich hab in den letzten Tagen gelernt, dass Gott doch über allem steht . . . und dass er uns das Essen gibt . . . und deshalb sollten wir uns auch bei ihm dafür bedanken.“

Ben und seine Mutter schauen verdutzt aus der Wäsche. „Gott für das Essen danken, das haben sie ja noch nie gemacht! Was wohl Vater erlebt hat, dass er jetzt auf solche Ideen kommt“, denkt Ben.

In dem Moment aber erhebt der Vater seine Hände mit dem Brot zum Himmel und dankt Gott für das Brot und den Käse und die Gemeinschaft beim Essen. Er schließt mit einem kräftigen Amen, lässt die Arme sinken und beißt nun hungrig vom Brot ab.

Ben ist total verdutzt. Mit offenem Mund und mit weit aufgerissenen Augen schaut Ben auf das, was sein Vater da macht. „Papa, warum tust du das?“ will Ben jetzt neugierig wissen.

Da auch Bens Mutter ihren Mann völlig irritiert anschaut, sieht sich der Vater in der Pflicht, seinen Beiden zu erklären, was er mit Mose in den letzten Wochen erlebt hat.

„Gott hat Mose, Aaron und weitere 72 Männer zu sich auf den Berg eingeladen und ich durfte auch dabei sein. Ich, Ruben, ein Mann aus dem Volk. Mir war schon sehr bange, als wir über die Absperrung stiegen. Ihr wisst ja selbst, wie es donnerte und blitzte und

Rauch aufstieg und eine dunkle Wolke über diesem ganzen Berg war.

Sich diesem heiligen und mächtigen Gott zu nahen – mir war bei dem Gedanken ehrlich nicht sehr wohl. So sind wir den Berg hoch gestiegen, immer weiter. Bis zu einer kleinen Ebene.¹ Dort hat Mose gesagt, wir sollten hier an dieser Stelle warten, während er allein mit Josua noch etwas weiter ginge zur Begegnung mit Gott. Ich war ganz froh, dass wir nicht weiter gehen brauchten. Ich hätte mich gefürchtet, diesem heiligen Gott noch näher zu kommen. Mose und Josua aber stiegen immer weiter nach oben. Wieder schob sich eine schwere und dichte Wolke über den Gipfel des Berges und blieb dort einfach stehen. Sechs Tage vergingen, ohne dass etwas passierte, und auch ohne, dass Mose zurückgekommen wäre. Am siebten Tag aber war es so, als wenn ein riesiges Feuer auf dem Gipfel brennen würde. Später haben wir dann erfahren, dass Gott an diesem Tag Mose noch weiter zu sich nach oben rief, mitten in die Wolke hinein. Hier sollte Mose – und nur er – Gott begegnen. 40 Tage lang war Mose in dieser Wolke verschwunden.

Dann endlich kam er zurück, unter den Armen trug er zwei schwere steinerne Platten. Und stellt euch vor, Gott hat ihm diese Platten gegeben. Gott selbst hat uns auf diese Platten 10 Gebote darauf geschrieben. 10 Regeln, nach denen wir leben sollen.“

Ben und seine Mutter lauschen gespannt, was der Vater zu berichten hatte. Dann fährt dieser fort:

„Auf der ersten Platte waren lauter Gebote, die mit Gott zu tun hatten. Da wurde mir erst so recht bewusst, was für einen wunderbaren Gott wir doch haben und wie sehr wir ihm zu Dank verpflichtet sind.“

„Papa, was stand auf dieser ersten Tafel?“ will Ben jetzt genauer wissen.

Zuerst steht dort:

„Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe.

Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.

Du sollst dir kein Bildnis noch irgendein Gleichnis machen, weder von dem, was oben im Himmel, noch von dem, was unten auf Erden, noch von dem, was im Wasser unter der Erde ist:

Bete sie nicht an und diene ihnen nicht! Denn ich, der HERR, dein Gott, bin ein eifernder Gott, der die Missetat der Väter heimsucht bis ins dritte und vierte Glied an den Kindern derer, die mich hassen,

aber Barmherzigkeit erweist an vielen tausenden, die mich lieben und meine Gebote halten.

Du sollst den Namen des HERRN, deines Gottes, nicht missbrauchen; denn der HERR wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen missbraucht.

Gedenke des Sabbattages, dass du ihn heiligest.

Sechs Tage sollst du arbeiten und alle deine Werke tun.

Aber am siebenten Tage ist der Sabbat des HERRN, deines Gottes. Da sollst du keine

¹Hier käme eigentlich 2. Mose 24,9-11.

Arbeit tun, auch nicht dein Sohn, deine Tochter, dein Knecht, deine Magd, dein Vieh, auch nicht dein Fremdling, der in deiner Stadt lebt.

Denn in sechs Tagen hat der HERR Himmel und Erde gemacht und das Meer und alles, was darinnen ist, und ruhte am siebenten Tage. Darum segnete der HERR den Sabbattag und heiligte ihn.“

Ben schaut seinen Vater verblüfft an: „Und das alles konntest du dir auswendig merken?“
„Na, hör mal, mein Sohn, das ist das, was Gott von uns will. Wenn wir Gott gefallen wollen, dann müssen wir die Gebote zuerst auswendig lernen und dann auch danach leben.“

„O. k. das verstehe ich ja noch. Aber du, Papa, ich hab immer noch nicht kapiert, warum du jetzt vor dem Essen beten willst.“

Der Vater schaut seinen Ben verständnislos an.

„Nicht wir haben uns aus Ägypten befreit, Gott war es. Und genau so wenig können wir uns hier in der Wüste mit Essen versorgen, wenn es uns Gott nicht gäbe. Dieser Gott will unser Gott sein. Und wie verhält man sich Gott gegenüber?“ Der Vater schaut Ben erwartungsvoll an.

Ben runzelt die Stirn und versucht eine Antwort: „Man betet zu Gott?“

„Richtig und als allererstes haben wir allen Grund zu danken, dass Gott es so gut mit uns meint, danken für das Essen. Danken, dass wir in Freiheit sind. Danken, dass wir gemeinsam hier sitzen dürfen und uns unterhalten können. Verstehst du jetzt?“

Ben nickt. Aber man sieht es ihm förmlich an, dass es in seinem Kopf weiter rattert und er sich viele Gedanken über das macht, was er gerade gehört hat.

„Du Papa, was heißt das, wir sollen Gottes Namen nicht missbrauchen?“

Der Vater überlegt kurz. „Stell dir einmal vor, ich würde immer wieder deinen Namen rufen aber nichts von dir wollen. Das wäre doch nicht schön?“

Ben schüttelt den Kopf.

„Und genauso sollen wir auch nicht Gott rufen, ohne dass wir was von ihm wollen.

Oder stell dir mal vor, ich würde jedes Mal, wenn mir was nicht gefällt oder ich es doof finde, ‚Benjamin aber auch‘ sagen. Würde dir das gefallen?“

Benjamin schüttelt still den Kopf. Dann verzieht er plötzlich das Gesicht und dicke Tränen kullern über seine Wangen.

Der Vater beugt sich zu seinem Sohn, streicht ihm sanft über die Haare und sagt: „Was ist los. Ich mach das doch gar nicht. Ich finde deinen Namen doch schön.“

Ben schluchzt: „Du nicht, aber ich!“

Der Vater sieht verständnislos die Mutter an: „Was meint Ben damit?“

Im selben Augenblick geht auch der Mutter ein Licht auf. „Benjamin, du hast ja so recht. Auch ich habe Gottes Namen immer wieder missbraucht. Das muss sich von heute an ändern.“

Immer noch schaut der Vater seine Beiden unverstündig an. Da erklärt es ihm die Mutter: „Erst vorhin, als mir beim Backen eine Panne passiert ist, hab ich einfach so gedankenlos ‚Herr, Gott, nochmal‘ dahingesagt.“

„Ich auch beim Spielen“ schluchzt Ben reuig.

Jetzt endlich versteht der Vater. „Ich sehe schon, ab heute muss sich einiges in unserem Zelt ändern.

Und bevor wir schlafen gehen, lernen wir einfach mal die ersten drei Gebote auswendig. Und dann versuchen wir, sie auch zu leben.

Und morgen am Sabbat, da wollen wir uns eh mehr mit Gott und seinem Willen beschäftigen, da erzähle ich euch von den anderen Geboten. Einverstanden?“

Ben und seine Mutter sind einverstanden und beginnen sofort, dem Vater die Gebote nachzusprechen bis sie sie auswendig kennen.

2.2 Benjamin hört die Gebote II

Es ist früher Morgen. Quer über die Berge des Sinaigebirges dringen die ersten Sonnenstrahlen und suchen sich einen Weg bis ins Lager der Israeliten.

Kaum berühren die ersten Strahlen das Zelt von Ben und seiner Familie, ist der Junge auch schon hellwach.

Er ist aufgeregt. Heute ist ein besonderer Tag. Erstens ist sein Papa wieder da. So lange war er mit Mose weg. Zweitens hat ihm sein Papa versprochen, heute mehr über die Gebote zu erzählen und drittens ist heute auch noch Sabbat. Da wird nicht gearbeitet im Lager der Israeliten. Nicht einmal Brot bäckt die Mama an diesem Tag. Die Familie soll Zeit für sich haben und Zeit für Gott. – Gegessen wird natürlich trotzdem, eben Brot vom Vortag – ohne jeden Schnick-Schnack.

Am liebsten würde Ben jetzt schon aufstehen und seine Eltern wecken. Aber er traut sich nicht. Sein Papa ist sicher noch sehr müde. Also wälzt er sich unruhig von einer Seite auf die andere.

Viele Gedanken wandern ihm durch den Kopf. Als er sich wieder umdreht, fällt sein Blick auf einen schlaff von der Zeltdecke herunter hängenden Wassersack. Es war sein Wassersack. Und er war leer.

Ben verspürt ein ungutes Kribbeln in seinem Bauch. Das mit dem Wassersack ist so eine Geschichte, die würde er am liebsten ungeschehen machen.

In seinem Kopf spielt sich die Geschichte noch einmal ab.

Es war vor vier Tagen. Es war ein heißer Tag. Ben tollte und alberte mit seinem Freund Mosche im Lager herum. Dann bekam er Durst. Er ging mit Mosche zum Zelt und bittelte und bettelte bei seine Mutter so lange, bis sie ihm erlaubte, den Wassersack umzuhängen und mitzunehmen. „Aber aufpassen und keinen Quatsch damit machen – Wasser ist wertvoll und dein Wassersack auch“, hat Bens Mutter ihrem Jungen noch nachgerufen.

„Jaja“, hat Ben aus der Ferne noch geantwortet und schon waren die beiden Jungs wieder am herumalbern.

Nach einiger Zeit bekamen die Jungs Durst. Ben griff nach seinem Wassersack, den er um den Hals hängen hatte. Dann prustete er laut los. Der Wasserhack hatte sich durch die Hitze aufgeblasen wie ein Ball. Die beiden Jungs kicherten wie irre über diesen Ball, den Ben um den Hals hängen hatte. Als Ben den Wassersack öffnete zischte den Beiden auch noch eine gehörige Ladung Wasser in ihre verschwitzten Gesichter. Das war erst recht der Brüller. Ben nahm seinen Wassersack zwischen seine beiden Hände und spritzte Mosche nass. Der rannte davon und Ben immer wieder spritzend hinterher. Das war ein Spaß! Doch es dauerte nicht lange, da war der Wassersack auch schon leer. Der Spaß aber sollte weitergehen. Verärgert darüber, dass der Sack schon leer war, warf Ben ihn zu Boden. Mosche hatte dann schon die nächste Dummheit im Kopf: Kicken. Er drosch mit seinem rechten Fuß auf den leeren Lederbeutel ein, sodass er einige Meter weit durch die Luft gewirbelt wurde. Ben rannte seinem Sack hinterher. Er will ihn gerade im Zweikampf von Mosche fernhalten, da drischt er so auf seinen Wassersack ein, dass er ihn nicht in die Höhe wirbelt, sondern diesen volle Kanne auf dem steinigen Untergrund entlang schrammt.

Ben ahnt schnell, was jetzt passiert sein könnte. Und so war es auch. Als die beiden Burschen mit hoch rotem Kopf das Stück Leder hochheben, war der Riss darin nicht zu übersehen.

Wie sollte Ben das zu Hause erklären? Sein Wassersack – kaputt. Der war doch so lebenswichtig und so wertvoll für den Zug durch diese Wüste.

Ben war nicht mehr zum Spaß. Er verabschiedete sich von seinem Freund und schlen-
derte geknickt nach Hause.

Zu Hause angekommen, hat er den Wassersack unter seiner Schlafmatte versteckt. Doch
als am Abend die Mutter den Sack mit frischem Wasser auffüllen wollte, fiel der Schwindel
schnell auf. „Wo ist dein Wassersack, Ben?“

„Ähh, hängt er nicht da, wo er immer hängt? Da hab ich ihn wohl verlegt ...“, versuchte
Ben sich aus der Affäre zu ziehen.

Doch es half nichts und Ben war schon bald soweit und kruschtelte seinen Wassersack
unter der Schlafmatte hervor.

Reumütig reicht er ihn seiner Mutter mit den Worten. „Wir haben gespielt und dabei bin
ich hingefallen und direkt auf meinen Wassersack. Da ist er aufgeplatzt und ich war auch
ganz nass.“

Das war natürlich gelogen – aber der Ärger der Mutter hielt sich damit in Grenzen.

Doch Ben ging es mit dieser Lüge nicht wirklich gut. Wieder dreht er sich von der einen
Seite auf die andere Seite. Am liebsten würde er aufstehen. Irgendetwas machen, sodass
er diese blöde Sache ganz schnell vergisst. Aber seine Eltern schlafen noch tief und fest.
Seine Gedanken kreisen immer mehr um diesen Wassersack. „Mosche hat doch auch einen
Wassersack. Der ist noch heil. Irgendwie ist ja Mosche auch Schuld an der ganzen Sache.
Wie könnte ich an dessen Wassersack kommen?“, überlegt Ben krampfhaft.

Ob er einfach mal bei einer geschickten Gelegenheit in Mosches Zelt schleichen soll und
einfach so den Sack an sich nehmen? Aber war das nicht zu gefährlich? – Oder sollte er
ihn zur Rache einfach auch nur kaputt machen? – Nein, das hilft ja nicht weiter. Er muss
irgendwie an diesen Wassersack kommen, aber wie? – Doch da fällt ihm ein, dass Mosches
Wassersack einen hellen Strich quer über den Sack hat. Mosche würde also seinen Sack
sofort erkennen. Ben könnte nie einen Schluck daraus trinken, wenn Mosche in der Nähe
war. Das war also auch blöd!

In diesem Moment bewegt sich etwas auf dem Lager seiner Eltern. Der Vater dreht sich um
und öffnet langsam die Augen. Endlich war es so weit. Ben springt von seinem Lager auf
und hüpfht hinüber zu seinem Vater. Damit war auch die Nachtruhe der Mutter beendet.
Jetzt ging es rund im Zelt. Es wurde gekitzelt und gekichert, es wurde unter den Laken
versteckt und schließlich wirbelten die kleinen Hanf-Taschen durch das Zelt, auf die sie
nachts die Köpfe legten.

Und das Beste an dem ganzen Schabernack war, Ben hat die Sache mit der Wasserflasche
endlich wieder vergessen.

Schon am Ende des Frühstücks bittelte und bettelte Ben, sein Vater soll doch jetzt noch
von den anderen Geboten Gottes berichten.

Doch solange der Vater noch von seinem Brot isst, signalisiert er seinem Sohn, dass er
noch warten müsse.

Dann endlich ist die Zeit gekommen. Gespannt lauschen Ben und seine Mutter, was der
Vater nun erzählen will:

Der Vater holt tief Luft, dann hält er noch einmal inne, bis er schließlich beginnt: „Die ersten Gebote kennt ihr ja schon. Die habe ich euch gestern Abend erzählt.

Trotzdem muss ich noch einmal mit ihnen beginnen. Ohne das erste Gebot sind all die anderen Gebote nicht verständlich.

Ben, weißt du noch wie das erste Gebot lautet?“

Ben überlegt kurz: „**Ich bin der HERR, dein Gott, der ich dich aus Ägyptenland, aus der Knechtschaft, geführt habe.**

Du sollst keine anderen Götter neben mir haben.“

„Gut, mein Sohn. Ich bin stolz auf dich.“ Dabei klopf Bens Vater dem Jungen auf die Schulter.

Gott hat uns die Freiheit geschenkt. Das dürfen wir ja nie vergessen. Und diese Gebote sollen uns die Freiheit erhalten. Versteht ihr das?“, will der Vater nun von seinen beiden Zuhörern wissen. Doch Mutter und Sohn schütteln beide ihre Köpfe.

Der Vater überlegt kurz, wie er ihnen das erklären kann. „Passt auf, wenn ich etwas angestellt habe, dann plagt mich mein schlechtes Gewissen. Ich bin nicht mehr frei und unbeschwert. Versteht ihr das?“

Oh ja, das verstehen die Beiden – und Ben kommt auch wieder sein kaputter Wassersack in den Sinn.

„Gut, wenn ihr das verstanden habt. Dann kann ich euch ja heute die neuen Gebote Gottes sagen, die ihr noch nicht kennt.

Da ist zunächst das Gebot für die Familien:

Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass du lange lebest in dem Lande, das dir der HERR, dein Gott, geben wird.

Versteht ihr, nur wenn wir in den Familien anfangen, liebevoll miteinander zu leben und aufeinander Acht geben und uns gegenseitig helfen, dann können wir hier in dieser Wüste überleben.“

Das versteht Ben. „Gell Papa, das gilt auch für Mama und für dich, ihr habt ja auch Eltern, die ihr ehren sollt.“

„Richtig mein Sohn, das gilt auch Mama und mir.

Gott hat uns noch weitere Gebote gegeben, passt auf:

„Du sollst nicht töten.

Du sollst nicht ehebrechen.

Du sollst nicht stehlen.

Du sollst nicht falsch Zeugnis reden wider deinen Nächsten (nicht lügen).

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Haus (nicht neidisch sein).

Du sollst nicht begehren deines Nächsten Frau, Knecht, Magd, Rind, Esel noch alles, was dein Nächster hat.

Ja, das sind also die Gebote Gottes. Wenn wir die halten, dann behalten wir auch die Freiheit, die Gott uns geschenkt hat.“

Glücklich über diese Nachricht strahlt der Vater seine kleine Familie an.

Auch die Mutter hat Gefallen an diesen Geboten gefunden. Nur Ben zieht seine Unterlippe über die Oberlippe und lässt den Kopf hängen.

„Was ist los, Ben? Verstehst du nicht, wir dürfen frei sein und die Freiheit behalten.“

Ben hebt langsam sein Gesicht nach oben. Dann beißt er sich abwechselnd auf die Oberlippe und dann wieder auf die Unterlippe. Noch druckst er etwas herum, bis er schließlich sagt:

„Ich habe meine Freiheit verloren.“

Überrascht schauen Vater und Mutter auf ihren Sprössling. „Wieso? Was ist los?“

Geknickt erhebt sich Ben und geht wortlos hinüber an die Stelle des Zeltes, wo seine Wasserflasche hängt, zieht sie von der Decke und reicht sie seinem Vater. „Deshalb!“

Der Vater schaut verdutzt. Die Mutter ahnt schnell und sagt: „Du bist nicht gefallen. Das hat mich doch gleich gewundert.“

Und dann beginnt Ben, die ganze Geschichte seinen Eltern zu erzählen. Am Schluss angekommen fügt er hinzu: Ich habe nicht auf Mama gehört und sie angelogen, ich habe ihr ein falsches Zeugnis gegeben. Und nicht genug damit: Heute Morgen auf meinem Lager hab ich mir krampfhaft darüber den Kopf zerbrochen, wie ich an die Wasserflasche von Mosche komme. Ich wollte unbedingt das haben, was Mosche hat.“

„Ah, ich verstehe, was du sagen willst: ‚Du sollst nicht begehren, was dein Nächster hat.‘ – Du hast den Sinn der Gebote gut verstanden. Ich freue mich, dass du deine Fehler einsiehst und Mama deine Lüge gestanden hast. Das musst du dir für alle Zukunft merken: Wenn du in Gefahr stehst, deine Freiheit zu verlieren, weil du eines der Gebote nicht gehalten hast, dann musst du unbedingt sofort die Notbremse ziehen und deine Schuld zugeben und wo du es kannst, sie auch wieder gutmachen. Sonst reitest du dich immer tiefer in die Gefangenschaft der Schuld hinein.“

Ben nickt.

Die Mutter nimmt ihren Sohn in den Arm und sagt ganz feierlich: „Ich vergebe dir!“ Dann drücken sich alle lang und fest.

3 Zur Vertiefung

- Einstieg: Kinder überlegen sich Regeln, die sie aus dem Alltag kennen
 - Beispiele: Spielregeln, Verkehrsregeln, Regeln in KiGa und Schule, Regeln zu Hause
 - Über Sinn und Unsinn solcher Regeln
 - Sind alle Regeln verständlich?
 - Was habe ich davon, wenn ich meinen Eltern gehorche?
 - * Geh nicht an die heiße Herdplatte?
 - * Gehorsam aus Liebe – den Eltern eine Freude machen

Ziel der Regeln Gottes: Ein gelingendes Leben in Freiheit schenken.

Beispielgeschichte:

Sie wollten FREI sein ...

In Urzeiten spielten die Kinder im Paradiesgarten des Vaters aller Menschen, geborgen und zufrieden. Keines von ihnen fühlte sich eingeengt oder gefangen durch die hohe Mauer, die ihr Jugendglück umgab – bis ein heranwachsender Spielgefährte auf die Mauer aufmerksam wurde. „Man traut uns nicht“, rief er den anderen zu. „Man behandelt uns wie Unmündige! Lasst uns die Mauer abreißen!“ Doch als sie die Mauer tatsächlich niedergelegt hatten, entdeckten sie, dass ringsum und unmittelbar an ihrem Fuß die Klippen steil ins Meer abfielen. Die Mauer, die sie umfassen hatte, war der Schutz vor dem Tod in der See. Seitdem drängeln sich die Kinder ängstlich in der Mitte der Insel zusammen. Keines wagt mehr die alten freien Spiele. Sie wollten frei sein; nun hatten sie Angst.

... nun hatten sie ANGST!

- Bildbetrachtung „Zäune“

Bilder von verschiedenen Zäunen auslegen und über deren Bedeutung sprechen.

Die Beispielgeschichte von oben dazu vorlesen: Sie wollten frei sein ...
- Gebrauchsanweisungen

Über den Sinn von Gebrauchsanleitungen sprechen.

Auf ein Portrait von mir mit Folie die Gebrauchsanleitung für mich (10 Gebote) darüberlegen.
- Spuren

Die Kinder zeichnen ihre Füße nach auf Papier. Schneiden diese aus und schreiben je ein Gebot auf die Fußabdrücke. Dann werden die Fußabdrücke in die richtige Reihenfolge gebracht und als Fußspuren im Raum aufgehängt.
- Mit den Kindern den Inhalt der Gebote erarbeiten – Stationenlauf

An vielen Stellen mag es hilfreich sein, Luthers Auslegung dazu zur Hilfe zu nehmen (Kleiner Katechismus, EG 834).

Z. B.: Töten ist mehr als jemandem nur ein Messer in den Rücken zu rammen. Nicht töten meint eben auch jemandem kein Leid zufügen oder positiv: ihm helfen und beistehen in allen Nöten.

– Zum ersten Gebot:

Was ist mir in meinem Leben ganz arg wichtig?

Warum sind diese Dinge so wichtig für euch?

Sind sie manchmal auch wichtiger als Gott?

- Ein Spiel ohne Regeln spielen, jeder darf so spielen wie er gerade will, was ihm einfällt, bis das Chaos überhand nimmt.

Regeln einhalten bedeutet Freiheit zu leben.

- 10 Gebote Memory:

10 Karten mit je einem Gebot (nummeriert)

10 Karten mit Umschreibungen der 10 Geboten (ohne Nummerierung)

Alexander Schweizer



<http://www.allesumdiekinderkirche.de>